

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t.

Ein und sechzigstes Stück.

Den 26sten November 1803.

Inhalt.

Wird die Theuerung des Getreides bleiben? — Metha-
don Zehren. — Bey dem Tode meiner Mutter. — Armen-
sachen: Nächste Mittwoch Versammlung des Allmosencollegii
uns und der Gesellschaft freywilliger Armenfreunde. Milde
Beiträge. — Verzeichniß der Gebornen 2c. — der ange-
kommenen Fremden. — 10 Bekanntmachungen.

I.

Wird die Theuerung des Getreides bleiben; —
oder wird sie früher oder später wieder mit
wohlfeilen Zeiten abwechseln?

Die hohen Getreidepreise haben, wenn ich nicht
irre, schon seit 15 Jahren bestanden. Sie sind
zwar zuweilen in einem Jahre etwas gefallen, aber
bald wieder gestiegen, und haben sich immer in einer
dem Käufer sehr unangenehmen Höhe — Trotz der
vielfältigen Gegenwirkungsversuche — gehalten.
Dies bringt Manchen auf den Gedanken, daß auch
künftig alle Gegenwirkungen fruchtlos seyn möchten,
und wohlfeile Zeiten vielleicht nie wieder eintreten
dürften. Man hat auch in Wahrheit nicht unbe-
deutende Gründe zu dieser Vermuthung. Vielleicht
legt Mancher mit bangem Herzen die kleine Schrift

IV. Jahrg.

(61)

aus

aus den Händen, die bey F. Maurer in Berlin unter dem Titel: Die Brodnoth — erschienen ist, wo der Verfasser die Ursachen der gegenwärtigen und vielleicht nie wieder ganz weichenden Theuerung, in Folgenden findet: 1) Im Wohlstande der Pächter und größern Bauern, die ihre Borräthe aufschütten und sich mit einander verabreden können, nicht unter einem gewissen Preis zu verkaufen, und die — wenn auch das Letztere nicht geschehen sollte — mit dem Verkauf doch länger warten können, als der Käufer warten kann. 2) In der Erhöhung der Pachten, womit man noch nicht am Ziele zu seyn scheint. 3) In der Ausfuhr des Getreides. 4) In dem vermehrten Brantweimbrennen. 5) In der Verminderung des Landes zum Roggenbau. 6) In der Accise, welche, sobald Theuerung eintritt, aufgehoben werden sollte. 7) In den Mühlen, welche den Armen brandschäzen. Denkt man sich hiezu nun noch die mit jedem Jahre immer mehr anwachsende Menschenmenge, und die Menge der Thiere, die ohne Noth, bloß zum Vergnügen, gehalten werden; so möchte es einem in Wahrheit nicht wohl dabey zu Muthe werden.

Einen allgemeinen Grund der bleibenden Theuerung könnte man wol überhaupt in der gesunkenen Moralität und dem gestiegenen Luxus unsers Zeitalters finden. Ich will hier nichts davon sagen, daß die Menschen unsrer Zeit vielleicht nicht mehr, wie ihre andächtigen Vorfahren, jedes auf die Erde gefallne Krümchen Brod mit ehrfurchtsvoller Miene wieder aufnehmen; doch ist soviel gewiß, daß man heut zu Tage — besonders in großen Wirthschaften, mit dem Brode ganz leichtsinnig und verschwenderisch

derisch umgeheth, und daß vielleicht jetzt noch einmal soviel in manchem Hause, das eben dieselbe Menschenzahl fasset, täglich drauf geheth, als in den vorigen Zeiten. Die Drescher unserer Zeit, die sich sonst der Sünde fürchteten, etwas im Stroh zu lassen, sind im Stande beynah die Hälfte, besonders wenn sich's nicht leicht drischet, darin zu lassen, damit sie nur bald mit den Scheunen fertig werden, und wieder was Anders zu ihrer Handthierung vornehmen können. Wird gleich die gehörige Aufsicht angewandt, so weiß man ja wohl, wie es mit den Aufsichten ist, wenn einmal eine Neigung herrschend in der Welt geworden. Die wachsamen Hunde, wofür in manchen Wirthschaften mehrere Menschen könnten erhalten werden, müssen der Dieberey wegen verdoppelt werden. Sonst gab der Landmann seinen Pferden das nothdürftige Futter, und war froh, wenn er mit denselben seine Arbeit thun konnte, wenn sie gleich zuweilen etwas kndchern aussahen; jetzt aber will Jeder gerne dicke, runde, gehdrig paradirende Kutschpferde haben, und muß dann freylich noch einmal soviel Futter daran wenden, u. s. w. u. s. w.

Jetzt ist leider! die sehr gemeine Maxime, daß Jeder nur auf seinen individuellen Vortheil sieht, und sich nicht ums Ganze bekümmert, da doch — wenn das Ganze bricht — keinem Individuum sein Vortheil etwas helfen kann. Jeder Vernünftige muß es einsehen, daß diese Maxime — dafern sie immermehr herantwachsen sollte — der sichere Ruin des Ganzen wird.

Doch, so wahr auch dies alles leider! seyn mag, und so nöthig auch eine wohlgemeinte Erinnerung

rung darüber seyn könnte; so sind es doch vielleicht
 eitle Besorgnisse, wenn wir daraus eine beständige
 Theuerung folgern wollten. Die Natur geht oft ih-
 ren großen Gang fort, und kehrt sich wenig an die
 armselige Vernünfteley der Menschen. So gewiß
 als Tag und Nacht, Sommer und Winter ic., mit
 einander abwechseln, so gewiß wechseln auch Theu-
 rung und wohlfeile Zeiten. Hier in dieser Welt ist
 ja Alles der Veränderung unterworfen, und muß
 sich nach dem Wechselprinzip richten, das die Hand
 der Allmacht für Menschen unablässig an die Erde
 geknüpft hat, und das so lange bestehen wird, als
 diese Weltinrichtung dauert. Siehe mit heiterer
 Seele jeden Sturm als den sichern Vorboten stiller
 heiterer Luft an, und denke, daß nichts gewisser sey,
 als daß auf anhaltende Theuerung auch wieder eine
 Reihe wohlfeiler Jahre folgen wird. Man denke
 zurück, und nehme nur einen Zeitabschnitt von hun-
 dert Jahren: wie oft ist es nicht in einer solchen Zeit
 theuer und wohlfeil gewesen! — So istz gewe-
 sen so lange die Erde steht, und so wirds bleiben!
 Denn wer kann die Behauptung wagen, daß dieser
 Wechsel, der vom Anfang der Kreatur gewesen, jetzt
 aufhöre?! Laßt nur erst wieder recht reiche Ernd-
 ten kommen, wo die Scheunen zu klein sind, den
 Segen des Himmels zu fassen, und wo wieder, wie
 ehemals — und wie es dies Jahr schon in Bayern,
 Schwaben und mehreren Ländern der Fall war —
 die aufgethürmten großen Diemen sich zeigen; so
 wird sich Alles wol geben! —

Bennstedt.

Staudemeister.

II.

Metha von Zehren.

Ein Beispiel von der Gerechtigkeitspflege
des siebzehnten Jahrhunderts.

Man klagt unser Zeitalter von manchen Seiten — und nicht unverdient — an. Indes kann es auch nützlich seyn, sich durch Blicke in die Vorwelt mit seinen Vorzügen bekannt zu machen. Hier ein Beytrag dazu.

Metha von Zehren war die jüngste Tochter eines rohen Landedelmanns, der aus Verdruß über eine Zurücksetzung die Brandenburgischen Kriegsdienste verlassen hatte, und nun seine Tage ganz im Geschmack eines ungebildeten Menschen zubrachte. Die große Schönheit, wodurch sich Metha vor ihren Schwestern auszeichnete, war der erste Keim ihres nachfolgenden Unglücks. Die Schwestern hegten nämlich einen giftigen Neid gegen sie, und wußten allmählig auch den Vater gegen sie einzunehmen. Sie hoffte indes, den Feindseligkeiten bald zu entgehen, da ein benachbarter junger Ritter, Namens Otto, um sie warb. Allein der trogige Vater weigerte sich lange, die jüngere Tochter vor den ältern hinzugeben. Erst, als ihn Otto aus einer gefährlichen Schlägerey gerettet hatte, gab er seine Einwilligung.

Nun war bereits der Hochzeittag bestimmt, als der Bräutigam in der Hitze eines Streits einen Quartiermeister ermordete, und landflüchtig werden mußte. Sein Aufenthalt blieb der armen Metha unbekannt, da die boshaften Schwestern alle seine Briefe unter schlugen. Ihr Unglück stieg dadurch noch höher, daß sie sich von ihrem Geliebten schwanger befand. Sie wurde nun noch barbarischer von Vater und Schwestern behandelt, und die einzige barmherzige Seele, die sich ihrer noch annahm, war ihre Mutter. Diese aber starb vor Gram, und Metha ward sofort aus dem väterlichen Hause auf ein anderes Dorf in eine Bauerhütte gewiesen, wo sie einen Sohn gebar. Dieser starb zwar nach wenig Tagen; die unglückliche Mutter aber mußte nach damaliger Sitte öffentlich Kirchenbuße thun, und erhielt keine Dispensation, weil der Vorgesetzte des geistlichen Gerichts ihres Vaters Feind war. Von allen Seiten verachtet und verspottet, nahm sie die Flucht, und suchte Schutz und Erbarmen bey ihrer Mutter Schwester, die Domina in einem Stifte war; allein auch hier ward sie ohne Hülfe und Trost abgewiesen. Nun entschloß sie sich, als Magd zu dienen. Ein gutgesinnter Förster nahm sie auf, und hier lebte sie einige Zeit in Ruhe. Allein der leidige dreßigjährige Krieg verwüstete die Wohnung ihres Wohlthäters, und nöthigte ihn, zu entweichen. Metha kam in Dienste zu einem Gerichtsdiener, konnte aber auch hier nicht lange bleiben, weil die Hausfrau eifersüchtig war. Nun ward sie Magd in einem angesehenen Hause. Hier beschuldigte man sie eines Diebstahls, und jagte sie fort, so unschuldig sie auch war.

Halb in Verzweiflung ging sie, ohne zu wissen, wohin. Unterweges stahl man ihr ihre letzten Habseligkeiten, und sie selbst fiel in eine schwere Krankheit. Ein barmherziger Bauer, mit Namen Saalmann, nahm sie auf, und sie empfahl sich ihm durch Geschieklichkeit und Treue in ihrem Dienste so, daß er sie nach dem bald darauf erfolgten Tode seiner Frau zur Ehe wählte. Nun lebte sie eine Zeit lang sehr glücklich, vergaß ihres vorigen Standes, und glaubte, sich nie ein besseres Loos wünschen zu dürfen; aber nicht gar lange, so sahe sie sich schrecklich in ihren Hoffnungen getäuscht. Sie hatte sich gleich nach ihrer Verheurathung dadurch, daß sie als eine Fremde die Gattinn eines wohlhabenden Eigenthümers geworden war, den Meid und Haß des ganzen Dorfes zugezogen. Man fand indeß eine Art von Triumph und Beruhigung darinn, daß man ganz zuversichtlich glaubte, Saalmann werde durch sie in seiner Wirthschaft zurückkommen. Hiervon erfolgte aber gerade das Gegentheil: sein Haushalt hatte nicht nur guten Fortgang, sondern kam noch immer mehr empor. Dies ging freylich sehr natürlich zu, aber nach dem Aberglauben der damahligen Zeit mußte es seinen Grund nothwendig in einer Hexerey haben; und auf wen konnte der Verdacht anders fallen, als auf Saalmanns Frau selbst? Dieser Verdacht wurde dadurch bestärkt, daß eine andere vermeinte Heye in einem Verhör die Saalmannin geradezu der Zauberey schuldig erklärte, und den Richtern rieth, dieselbe zum Geständnisse zu bringen. Dies war das Signal zu den schrecklichen Qualen, denen die arme Matha nicht entgehen konnte. Sie

ward

ward vor Gericht gefordert, und mehrere Zeugen standen gegen die unschuldige Frau auf. Der eine gab an, daß ihm durch ihre Zauberey drey Kühe und zwey Kinder gestorben wären; ein anderer hatte einen Drachen zu ihrem Hause durch das Dach einfliegen sehen, und was dergleichen unvernünftige Ausfagen mehr waren, die nur die abergläubigste Dummheit vorbringen konnte. Unter andern sagte auch einer von den Zeugen aus: seitdem die Klage gegen die Saalmanin angefangen, machten auf ihrem Hofe die Katzen bey Tag und Nacht ein so gräßliches Lärmen und Geheul, daß allen Menschen davor graue; auch hätte sie selbst ihrem Manne durch ihre Zaubermittel die Liebe eingegeben, sonst würde er sie als ein Bettelmensch nicht zu seiner Frau gemacht haben. Die von allen Seiten bestürmte und geängstete Metha, die den meisten von ihren Anklägern selbst nach Vermögen Gutes erzeigt hatte, vertheidigte sich gegen die Beschuldigungen mit ruhiger Vernunft; allein sie konnte nicht das Geringste ausrichten. Auf Befehl der Obrigkeit ward sie nun, da sie nicht bekennen wollte, in die Folterkammer gebracht. Des Lebens satt und müde, ging sie mit Gleichgültigkeit hinein; und eben diese Gleichgültigkeit mußte wieder für einen Beweis ihrer Verbindung mit dem Teufel gelten. Solche unglückliche Schlachtopfer mochten thun, was sie wollten: Alles, selbst die offenbarsten Zeichen ihrer Unschuld, ward aus jener angeblischen Verbindung hergeleitet, und ihre Rettung war daher in den meisten Fällen ganz unmöglich. Underthals Stunden lang wurde die arme Metha, ohne daß sie etwas bekannt hätte, auf die

die schmachlichste Art gefoltert; und man mußte sie endlich wegführen, weil man ihr Leben in Gefahr sahe. Indes stand der Verdacht gegen sie fester, als vorher; und was war anders zu erwarten, als wiederholte und geschärfte Peinigungen? Doch der Himmel endigte ihre Leiden. Die Martir hatte ihren schon geschwächten Körper so angegriffen, daß sie binnen wenig Tagen ihren Geist aufgab, und auf diese Art dem Scheiterhaufen entging. Ueber ihren Leichnam aber verordneten die großachtbaren Richter: „daß derselbe, da Inquistinn durch ihre Unempfindlichkeit bey der Tortur ihr Einverständniß mit dem Teufel dargethan, durch den Henkersknecht unter das Hochgericht solle begraben werden. Von Rechts wegen.“

 III.

 Bey dem Tode meiner Mutter.

Wohl dir! du hast die Ruhe nun gefunden,
 Nach der dein Herz so lange sich gesehnt.
 Dein sanftes Auge hat nun ausgethránt,
 Der bittere Todeskampf ist überwunden.

Wie manchen Schmerz hat nicht dein Herz empfunden,
 Wie mancher Seufzer hat die Brust gedehnt,
 Der, wenn sie glücklich sich einmal gewähnt,
 Das Unglück schlug noch neue tiefre Wunden.

Wohl dem, der ſo gelebt und ſo geſtorben,
 Der ſolches Herz in ſeiner Bruſt getragen,
 Deß Tod ſo viele Thränen ſich erworben!

Ich muß dich ſelig preiſen, nicht beklagen.
 Als Engel ſteht du vor des Ewigen Throne
 Im Engelchor mit deiner Strahlenkrone!

Als ſie begraben war.

Der Todesengel hat ſie ſanft umſchattet,
 Hat aus des Lebens feindlichem Gedränge
 Sie eingeführt in ſtille Grabesenge,
 Wo Ruhe ſich und Frieden traulich gattet.

Die lange Reiſe hatte ſie ermattet,
 Zum Ziele riefen ſie die ernſten Klänge
 Der Grabesglocken und der Grabgeſänge,
 Womit man Wandrer zu der Gruft beſtattet.

Ich blicke nach und kann nur Thränen weinen,
 Das ſchwache Opfer für die treue Liebe,
 Die warm für mich in ihrem Herzen ſchlug.

Sie wird mir freundlich nimmer mehr erſcheinen,
 Doch wenn ihr Bild nicht ewig in mir bleibe,
 Was ich's dann werth, daß mich ihr Buſen trug?

Anton Niemeyer.

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

Armen s a c h e n.

Nächsten Mittwoch versammelt sich das Almo-
sencollegium in Verbindung mit der Gesellschaft
freywilliger Armenfreunde.

Milde Beyträge.

1) Bey einem vergnügten Kindtaufen ist durch
E. M. am 19ten d. M. gesammelt und übergeben
worden 1 Thlr.

2) Eine von D. geschenkte und an den Armen-
voigt Garthof abgezahlte Schuld 3 Gr.

3) Von einem Ungenannten auf dem Neu-
markte sind 5 Paar wollene Strümpfe geschenkt und
durch den Armenvoigt Sonntag abgeliefert.

4) Der Ueberschuß aus einer freundschaftlichen
Casse à 12 Gr. ward den Armen geschenkt.

5) Bey einer vergnügten Kirmessfeyer auf dem
Waisenhause wurden 4 Thlr. 18 Gr. 1 Pf. gesam-
melt und zu Kleidungsbedürfnissen einiger armen
Kinder bestimmt.

6) Bey einem vergnügten Kindtaufen am
15ten November wurde für die Armen gesammelt
und durch die Frau Müllerin überbracht 20 Gr.

7)

7) Bey einem vergnügten Kindtaufen am 18ten November gesammelt und durch Ebendieselbe überbracht 2 Thlr. 20 Gr.

8) Bey einem vergnügten Kindtaufen am 21sten November gesammelt und durch Ebendieselbe überbracht 20 Gr. 6 Pf.

9) Von einem vergnügten Kindtaufen durch Frau G. 1 Thlr. 5 Gr.

10) Den 18ten November wurde dem Mädchen-Institut von einem mehrmaligen Wohlthäter 1 Thlr. 16 Gr. zu einer Mahlzeit verehrt.

2.

Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle a.
October. November. 1803.

a) Geborne.

Marienparochie: Den 23. Octobr. dem Oberamtmann Richter in Raschwitz ein S., Johann Benjamin Ludwig Nikolaus. — Den 8. Nov. dem Bäckermeister Jakobi eine T., Auguste Juliane Johanne. Den 10. dem Schuhmachermeister Xhenius eine T., Friederike Rosine. — Den 13. dem Schneidermeister Flaschmann ein S., Friedrich Wilhelm Ferdinand. — Dem Handarbeiter Schönefeld eine T., Christiane Magdalene. — Den 17. dem Seilermeister Ernst eine T., Johanne Christiane Henriette.

Wrichsparochie: Den 5. Nov. dem Kohlgärtner Knoche ein S., Johann Friedrich Andreas. — Den

18. dem Assessor Hermann eine Tochter, Ludowike Adelsaide.

Moritzparochie: Den 10. Nov. dem Invaliden Schenck ein S., Gottlieb Friedrich. — Den 11. dem Invaliden Kendel ein S., Christian Wilhelm. — Dem Strumpfwirkergefellen Bruchhardt ein Sohn, Gottfried.

Domkirche: Den 4. Nov. dem Zuckerbäcker Michaelis eine T., Marie Dorothee. — Den 10. dem Veruquier Becker ein S., Carl Gustav Eduard.

Neumarkt: Den 19. Octobr. dem Candidat Baldamus eine T., Wilhelmine Adelsheid. — Den 20. Nov. dem Leinwebergefell. Hohmann ein S., Friedrich Eduard Erdmann.

Glauchau: Den 11. Nov. dem Handarbeiter Müller eine T., Johanne Rosine Sophie.

b) Getraute.

Ulrichsparochie: Den 20. Nov. der Hutmachermeister Schwie mit M. D. Schuchardt in geb. Frisen. Der Gerichtsdienier Schlemmer mit D. J. Parckin.

Domkirche: Den 20. Nov. der Leinwebermstr Himpfenmacher mit der verwittweten Frick geb. Hlzeerin. — Der Bürger Schneider mit D. K. Kendel.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 14. Nov. des Schneidersmeister Zeug S., Carl Adam, alt 2 M. 3 W. Auszehrung. — Den 15. der Hoffiskal Glück, alt 85 J. 7 W. Entkräftung. — Den 16. der Wählwaagemeister Hasfenberg, alt 71 J. 2 M. 2 W. 2 T. Schlagfluß. — Den 17. ein unehel S., alt 1 J. 5 M. 3 W. Jammer. — Den 18. des Soldat Judenthaler T., Johanne Caroline Friederike, alt 1 M. 2 W. Pocken.

Ul,

Ulrichsparochie: Den 16. Nov. des Stärkefabrikanten Müller Ehefrau, alt 62 J. Lungenentzündung. — Des Wirtschaftsverwalters Esterlast Wittwe, alt 82 J. Schlagfluß.

Morixparochie: Den 16. Nov. ein unehel. Sohn, alt 3 M. Jammer. — Den 17. des Handarbeiters Müller Wittwe, alt 72 J. Entkräftung. — Den 18. des Knopffabrikarbeiters Klopp E., Johanne Sophie, alt 1 J. 4 L. Steckfluß. — Den 20. des Soldat Stockmann S., todtgeb.

Domkirche: Den 14. Nov. der Jäger Hermann, alt 50 J. Schlagfluß.

Glauchau: Den 15. Nov. des Bürger Kurze Wittwe, alt 78 J. Steckfluß.

3.

Angelommene Fremde in Halle.

Den 13. Nov. Postcommissarius Lath mit Frau a. Staßfurth; Amtmann Schulenburg mit Frau aus Domnitz; Graf v. Brockow a. Westpreußen; log. im gold. Ringe.

Den 14. Nov. Kaufmann Webrich a. Sandersleben; log. i. 3 Königen.

Den 17. Nov. Frau v. Wolfframsdorff a. Aurich; log. i. gold. Ringe. — Mechanikus Broun mit Frau a. Berlin; log. bey dem Weinhändl. Döring. — Kaufleute Gebrüder Romani aus Dresden; Kaufleute Kramer und Vero a. Chemnitz; log. i. gold. Löwen.

Den 19. Nov. Hauptmännin v. Kirchmann aus Schaffstedt; Burgemeister Benicke aus Wettin; log. im gold. Ringe.

Bekannt:

Bekanntmachungen.

Am Montage der vorigen Woche habe ich einen goldenen breiten gerieften achteckigen Ring verlohren, in welchem die Buchstaben C S. E. J. den 19. Nov. 1802. eingegraben sind. Sollte jemand diesen Ring finden, oder solcher zum Kauf angeboten werden, den ersuche ich, gegen ein Douceur von 1 Thlr., zur Zurückgabe oder zum Anhalten desselben. Halle den 18. Nov. 1803.

Mellin, Rathmann.

Die Zeitung für die elegante Welt wird von uns auch im künftigen Jahre besorgt und bitten wir darauf um zeitige Bestellungen Halle im November 1803.

Semmerde und Schwertsche
und Carl August Kummel.

Ein junger verheyratheter Mann, wünscht blos aus dem Grunde, weil ihm durch zusammentreffende Local-Verhältnisse und andere Convenienzen, seine Lage getrübt sind, seinen Wohnort zu verlassen, und seiner Nahrungsumstände halber als Stellmachermeister, auf einem großen Amte oder Ritterguth, gegen einen billigen Gehalt, und wo möglich auf einige Jahre angestellt zu werden. Von dessen Treue, Fleiß, Geschicklichkeit und sittlichem Verhalten kann man durch gründliche Bescheinigung überzeugt werden. Nähere Nachricht giebt der Antiquar Mette.

Ein wohlconditionirtes, in Glaucha auf dem Steinswege belegenes, Stärkemacher-Haus mit 5 Stuben, gutem Wasser, wie auch gute Stärkeboden, Stärkehaus, Stallung und Garten, steht aus freyer Hand zu verkaufen. Liebhaber dazu können sich bey dem Antiquarius Herrn Mette, wohnhaft in der Schmeerstraße in Halle, melden.

Es liegen 1000 Thlr. in Golde, entweder in ganzen oder einzeln Posten, auf sichere Hypothek zum Ausleihen bereit. Nähere Nachricht giebt der Herr Faktor Borgold am Waisenhause.

Marronen 5 Pfund, Castanien 7 Pfund für 1 Thlr., Batavia Arrac, die Bouteille 30 Gr.; Jamaica Rum 20 Gr.; Franzbrandwein 20 Gr.; Parmesan; Käß, das Pfund 14 Gr.; Speckbücklinge, das Duzend 15 und 18 Gr.; auch Preussische und Sächsische Waasbouteillen, das Hundert für 6 Thlr., verkauft
der Kaufmann Theune in Halle.

Mehrere Sorten Canaster in Rollen und Paquets, desgleichen neue Heringe, Castanien, Französische Pflaumen, Franz-Brandwein und Kirschsafft sind angekommen, auch mache ich von einigen Broden Französischen Grünspan und hellen schönen Colophonium gute Preise.
May in der Schmeerstraße.

Sehr gute reine Kocherbsen, im Ganzen und einzeln, wie auch sehr gut getrocknetes Wickenheu für Pferde, ist bey mir im Ganzen und einzeln zu haben. Halle, den 8. Nov. 1803. Wilhelm Müller,

Gute schwarze oder sogenannte grüne Seife ist im Ganzen und auch einzeln zu haben bey dem
Seifenfeder Gödecke.

In dem ehemaligen Schochschen Hause am Steinhore sind von künftige Ostern an, außer der obern Etage, bestehend aus 4 Stuben, 2 Kammern, Küche, Speisekammer, Boden und Keller, noch einige andere Stuben zu vermieten, wozu sich Liebhaber bey Unterschriebenem melden können. — In demselben sind auch von jetzt an gute trockne Braunkohlensteine, 100 Stück 12 Gr., zu haben.
Kirchner im schwarzen Bär.